

DIE MÄRCHEN
DER BRÜDER GRIMM
Vollständige Ausgabe



GOLDMANN

Jacob Grimm, geboren am 4. Januar 1794 in Hanau, gestorben am 27. September 1861 in Berlin, und sein Bruder Wilhelm, geboren am 24. Februar 1796 in Hanau, gestorben am 16. Dezember 1869 in Berlin, studierten in Marburg Rechtswissenschaft bei Friedrich Karl von Savigny, dem Begründer der historischen Rechtsschule. 1816 legte Jacob sein erstes Bändchen der *Deutschen Rechtschreibung* nach Kaschke. 1837 ernannte sie einen Rat an der Universität Göttingen. Dort gehörten sie zu den „Göttinger Sieben“, die 1847 wegen ihres Protestes gegen die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes durch den König von Hannover emigrierte und des Landes verwiesen wurden. 1850 ernannte sie Herzog Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zu Mitgliedern der Preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Von dem Kreis der „Hundertwunder Romaniker“ angeregt, gaben sie „Keltica“ und „Hannoversche Erzähl.“ 1812–18 und „Deutsche Sagen“ 1816–18 heraus. Mit der „Deutschen Grammatik“ 4 Bände 1819–31 begründete Jacob Grimm die historische germanistische Sprachforschung. Überlieferte umfangreiche germanische Werke der Brüder war das seit 1832 erscheinende, zu ihrem Lebensdenkmal nicht mehr vollständige *Deutsche Wörterbuch*.

Die Märchen der Brüder Grimm

Vollständige Ausgabe

GOLDMANN

Vollständige Ausgabe der »Kinder- und Hausmärchen«
nach dem Wortlaut der Ausgabe letzter Hand (Göttingen 1857)

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

32. Auflage
Taschenbucherstausgabe 3/57
Copyright © 1957 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Gestaltung des Umschlags: Design Team München
Umschlagbild: Farblithographie von Viktor Paul Mohn, 1882
Foto: AKG, Berlin
BH · Herstellung: SC
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-00412-6

www.goldmann-verlag.de

EINFÜHRUNG

Kinder und Hausfrauen starrten zu. Bruder Grimm ihre Sagen singen. Sie sahen zu, diesen Märdern keine Ruchheit an denzweilen aus Kinder so wandelbar und so gar erscheinen. — Und es sahen in Haus das natürliche Heimstatt dieser an der letzten Geschichten. In einer zünftigen Werkstatt der Kucheltier, da Spinnstube, die Lärmspark vor der Tür, was war es von den Boden Ludwig Kants kommen. Für der Menschen von heute ist das Märchen — was auch der Traum — ein Bereich außerhalb des Wertschön. Hier herrschen nicht die Gesetze der Natur, es geschähe Wunder. — Stock, Fels, und Pflanzen können sprechen. Aber eben natur wird es nicht auch so schwer, ein Märchen zu begreifen anzudeuten, weil was es gerade in die Wirklichkeit zurück vertragen, das Leben verloren haben. Das war nicht mehr so, als vor Jahrhunderten empfanden nicht dieser Zwiespaß zwischen Alltag und Märchen, zwischen Traum und Wirklichkeit. Für sie war die Natur ein Ganzes, sie war der Horizont. Haus und Hof, Bach und Wald, Hagel und Wald. Und diese Natur war allgegenwärtig. In ihr wirkten gute und böse Geister. Die Menschen verstanden die Tiere, die Sterne und der Wind, wenn die Natur nicht nicht zu dem, sprachen was die Menschen zueinander.

Als die Brüder Grimm zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ihre Sagenlang begannen, da geschähe dies zu einer Zeit, in der die Entwicklung zur modernen, technischen Welt unserer Tage nicht nicht anzudeuten war. Romantik und Aesthetik waren die ersten besten Schritte auf diesem Weg. Aber als Reaktion auf die einseitige Verstandeskultur der Aufklärung erfaßte die Menschen eine Sehnsucht nach dem Eristischen, nach dem Götterreich Zeitalter. — So steht das Werk der Brüder Grimm zwischen zwei Zeiten. Ihre Aufgabe war Herabwendung zum Asten zur Überlieferung in Sage. Verschiedene Märchen, geschichte zu bewahren die Naturdignität, diese Schätze zu sammeln und zu rezentieren, da es weniger das so bewahren sollen, immer besser werden.

Die Beschäftigung mit der Volkspoesie begann schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Johann Gottfried Herder gab 1778/79 seine Sammlung „Sitten und Gebräuche der Völker und Länder“ heraus. Er beschränkt über auf seine Gedrucken über Entwicklung und Geschichte, weil sie das Verständnis für jene Zeit ermöglichen. — In der die Volkspoesie ihren Ursprung hat. Er rief zu der Entwicklung der Menschheit zu verschiedenen Stufen im Leben des einzelnen wieder. Kindheit — Jugend — Reife. Jede dieser Stufen hat ihre eigene Welt.

seiner Empfehlung, die zur Fertigstellung der Mathematikgeschichte führte, mit
Karlson.

Die Brüder stammen aus einer Mathematik- und Human-Familie: Jacob wurde
am 4. Januar 1788 geboren. Während der 1850er Jahre, am 24. Februar
1818, Nach der Schulzeit studierte er an der Universität Marburg
Rechtswissenschaften. Insbesondere war für sie die Abgrenzung von Privatrecht
und öffentlichem Recht, dem Begründer der historischen Rechtsschule
und der Schule für die Wissenschaften.

Jacob wurde 1810 zweiter Kantonsrat der holländischen Provinz Westfalen.
Sein Bruder, der 1814 eine Stellung erhielt, wurde 1812/14 von der
ersten Auflage der Mathematik heraus. 1816 bis 1819 folgten die „deutschen
Stipendiaten“ 1812 wurden die Brüder in die Provinzen von Göttingen, Hei-
delberg, Nürnberg und die Göttinger National- und Professoren. Die
wegen ihres Protests gegen den Straßeneinsatz des Königs von Hannover
1817 außer Landes gewesen wurden. Sie konnten zunächst nach Kar-
lswilch und 1819 in die Landtags- und Landtags- und Landtags- und
die Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Karlson, der die Arbeit seiner Brüder in der deutschen Sprache
seit 1819 erschien. Jacob, Deutsch, Germanistik, seit 1881 das „deutsche
Wortbuch“ aus der Reihe „deutsche Wörterbuch“ heraus. Im Jahr
1907 wurde der „deutsche Wörterbuch“ herausgegeben. Karlson
seiner Schrift „und die Akademie“ und die „deutsche Wörterbuch“ der
deutschen Philosophie.

Karl Wittenberg

Wir finden es wohl, wenn von einem oder anderen Unglücke, das der Habsart schadet, eine ganze Stadt oder Boden geschlagen wird, daß noch bei niedrigen Hecken oder Sträuchern, die am Wege stehen, in die eine Platz sich gesichert hat und einzelne Aehren aufrecht geblieben sind. Setzt man dann die Sonne wieder zum Anwachsen zusammen und beobachtet fort: „Sei es trübe Nahel“, schneidet sie nur die großen Vorsatzkornen, aber im Spätsommer, wenn sie reif und voll geworden, können aus Hinde, die sie sachen, und Aehren Aehren legen, sorgfältig geordnet und höher geordnet als sonst ganz, Graben, werden sie hergetragen, wunderling sind sie Nahrung, vielleicht auch der einzige Samen für die Zukunft.

So ist es uns vorgekommen, wenn wir gesehen haben, wie ein so vieler, was in früherer Zeit geblieben, nichts mehr übriggeblieben selbst die Erinnerung daran fast ganz verloren war. Als unter dem Volke Lieder, ein paar Bücher, Sagen und diese unbedeutenden Flammwörter. Die Plätze am Oren der Kuchelherren, Bodenreppen, Feuertage, noch getrennt, Tücher und Wälder in ihrer Stelle, vor Allen die Legiranten, Phantasie und die Hecken gewesen, die sie gesichert und eine Zeit lang die andere abschleift haben.

Es war volle die gerade Zeit, dem Mädchen beizubringen, da die meisten, die sie bewahren waren, immer schwerer werden. Freilich, du es noch wissen, wissen, gemeinlich, aber nicht viel, weil die Menschen durch absterben, sie nicht den Menschen. Aber die Natur selbst nimmt immer nicht ab, wie alle heimlichen Plätze in Wohnzimmern und Gärten, die vom Erbsenater bis zum Linkel mitdauern, dem stetigen Wechsel einer neuen Prachtigkeit wachsen, die zum Lichte gehören, wenn man von diesen Himmeln spricht, welches vornehm aussieht und doch wenig kostet. Wo sie sich da sind, aber sie so daß man nicht daran denkt, ob sie gut oder schlecht sind, poetisch oder gar geschichte Lenz abgesendet. Man weiß sie und heißt sie, weil man sie eben so empfangen hat und freut sich daran, ohne einen Grund außer. So werden ist lebendige Seele, in sich das hat die Poesie mit allem Überzeugen, aber nicht, daß man ihr selbst gegen einen andern Willen getragener muß. Leicht wird man übrigens bemerken, daß sie nur zu haben hat, wo überhaupt eine regere Empfindlichkeit der Poesie ist, und nicht man von der Verschämtheit des Lebens ausgeschloßene Phantasie vorbringen will. Wie wissen in gleicher Seele diese Mädchen recht nehmen, solet gar gegen eine untergeordnete Meinung verteidigen: Ihr bloße Habsart reicht ihnen zu schätzen. Was so mannigfaltig und

immer wieder von neuen critical bewegt und irritiert hat, das trägt seine Notwendigkeit in sich und ist gewiss aus einer ewigen Quelle gespeist, die alles Leben ist und mal mehr es auch nur ein einziges Tausend Jahre mit der kleinen, zuckermachteligen Welt geteilt hat, so schmerzhaft doch in dem ersten Moment.

Darum geht zunächst durch diese Fabel zu der Erkenntniß, um derentwillen uns Natur so wunderbar und so reich erscheinet. Sie haben gleichsam dieselben Blüthenwurzeln träge oder glänzenden Augen die nicht mehr wachsen können während die andern Gärten noch dürr, schwarz und zum Verste der Erde angeschauet sind. Darin der Grund warum wir durch unsere Vernunft nicht bloß der Geschichte der Poesie und Mythologie einen Dinst zuweisen, sondern es zugleich Absicht war, daß die Poesie selbst die darin liegenden in wahrer und erfrischender Weise erkennen kann, also daß es als ein Erziehungsbuch diese Welt sehen, für ein solches nicht pure Reue, heit, die durch ein angestrichenes Ausschneiden dessen, was Bezug auf gewisse Zustände und Verhältnisse hat, wie sie zugleich vorkommen, und auf keine Weise verbergen können, erzeugt wird, und wobei man zugleich in der Täuschung ist, daß, was in einer gedruckten Rede ausgedrückt ist auch in wirklichen Leben sei. Wir suchen die Reinheit in der Wahrheit nicht zu finden, nicht in jedem in Rückhalt bergenden Erzählung. Dabei haben wir jeder für die charakteristischer nicht passenden Ausdruck in dieser neuen Auflage sorgfältig gelassen. Sollte man dennoch einzuwenden haben, daß die eine und das andere in Verlegenheit setze und ihnen anstößig vorkommen, so daß sie das Buch Kindern nicht geradezu in die Hände geben könnten, so mag für einzelne Fälle die Sorge begreuet sein, und sie können denn leicht eine Auswahl treffen. Im ganzen, das heißt in einem gesunden Zustande, ist sie gewiß anstößig. Nichts besser kann es werden als die Natur selber, welche diese Blüthen und Wälder in solcher Farbe und Gestalt hat wachsen lassen, wenn sie nicht zertüschet und nach ihren irdischen Bedürfnissen, der kann nicht sondern, daß sie deshalb anders geartet und geschritten werden sollen. Oder auch Regen und Thau fällt als eine Wohlthat für alles herab, was auf der Erde steht, wenn eine Pflanze nicht immerzu stellen getraut, weil sie zu sehr schädlich sind und Schaden nehmen könnten, sondern sie lieber in der Hitze mit abgewandtem Wasser begießt, wird doch nicht verlangen, daß Regen und Thau darum ausbleiben sollen. Genauso ist aber kein alles Werdend, was natürlich ist und danach so zu sein trachtet. Übrigens wollen wir kein gesundes und kräftiges Buch, welches das Volk erheitert hat, wenn wir die Bibel überstellen, wo solche Bedenklichkeiten nicht in an-

mit eigenem Wohlgefallen darin erst ganz frei. Auch wenn man es wollte, noch einmal langsam, so daß man ihr mit einem Uebungsbuch schreiben konnte. Manches ist auf diese Weise wörtlich hebenfallen und wird in seiner Wahrheit nicht zu verkennen sein. Wir an wachte Verfälshung der Überlieferung. Nachlässigkeit bei Aufbewahrung und daher an Unmöglichkeit länger Dauer als Regel glaubt, der hatte haben müssen, wie ganz so immer bei der Erzählung blieb und auf ihre Richtigkeit eifrig war, sie änderte niemals bei einer Wiederholung etwas in der Sache ab und besserte ein Versehen, sobald sie es bemerkte, mitten in der Rede gleich selber. Die Anhänglichkeit an das Überlieferte ist bei Menschen die in gleichem Lebensstätt anhaltender sich fortbilden, stärker, als wir zur Veränderung geneigt, begreifen. Eben darum hat es, so vielfach bewahrt, eine gewisse undringliche Nähe und innere Tüchtigkeit, zu der anderes, das äußerlich viel größerer erscheinern kann, nicht so leicht gelangt. Der epische Grund der Volksgeschichte gleicht dem durch die ganze Natur in mannigfachen Abstufungen verbreiteten Gestein, das satigt und satigt zu, ohne zu ermüden.

Wir erhalten außer den Märdern des zweiten Bandes auch reichliche Nachrichten zu den ersten und besondern Erzählungen, oder dort geführten gleichfalls aus später oder andern ähnlichen Quellen. Hesser hat als ein Bergland, von großen Herrgräben, abseits, ländliche und zunächst mit dem Ackerbau beschränktes Land den Vortell, daß es die Sitten und Überlieferungen besser aufbewahren kann. Ein gewisser Ernst, eine gesunde, ruhige und tapfere Gesinnung, die von der Geschichte nicht wird verdrängt bleiben, selbst die große und schöne Gestalt der Männer in der Gegend, wo der eademische Satz der Chanten war, haben sich mit diese Verhältnisse und lassen den Mangel an dem Helden und Zerkleben, den man in Gegensatz zu andern Ländern, etwa aus Sachsen kommen, haben bemerkt, eher als einen Gewinn betrachten. Dann empfiehlt man sich, daß die zwar ruhigen, aber oft ungenügend herrlichen Gegend sich mit ein gewisser Strenge und Hartigkeit der Lebensweise zu dem Göttern gehören. Überhaupt müssen die Hesser zu den Völkern unseres Vaterlandes gezählt werden, die zu meisten wie die alten Wälschen, so auch die Eigenartlichkeit ihres Wesens durch die Veränderung der Zeit fest erhalten haben.

Was wir nun bisher für unsere Sammlung gewonnen hatten, wollten wir bei dieser zweiten Auflage dem Buch einverleiben. Daher ist der erste Band fast ganz umgearbeitet, das Unvollständige ergänzt, manches entlicher und reiner erzählt, und nicht viele Stücke, werden

in das verhängte Vorhölzer oder Eisen, in das man amste Zeit gewohnt hat und schnell und spazt unter die Reiz. Doch in der Weiterlesung sterndet uns die Werte, und das Dazwische ist etwas Reilages Sühes und Reines. Die geübte Hand solcher Bearbeitungen gndt doch jeher in glückliche Begeisten, die alles, was sie ansehete, nach der Sperschen in Geld verwanndete, und kann uns mitten in Reichen nicht entgen und danken. Gern, wie aus bloßer Leihilfungsgeuß die Mythologie mit ihren Bildern soll angeschuß werden, wie kahl und dleer und gestültes nicht durch in die des besten und stärksten Worter alles auf. Ungern ist dies nur gegen sogenannte Bearbeitungen gesagt, welche die Märchen zu erschönen und poetischer anzustatten verhaben, sich gegen ein freies Vorfassen derselben zu gegen, ganz der Zeit angehörenden Dichtungen, deren wir heute Fast der Preise Grenzen abzudenken?

Was übergeben das Bild wohlwollenden Händern, dabei dankbar wir an die segnende Schrift, die in ihnen liegt, und wir sehen daß denn, welche diese Botschaften am Diese Art und Gemeinsamkeiten nachgehen es ganzheit vorange zu übertrage.

Kassel am 1ten Juli 1846

er zwar, aber nur sich wohl, daß sie nicht gerne tat. Der Frosch ließ sich's gar schmecken, daß die Hefe fast unter Krümeln im Haase. Endlich sprach er: „Ich habe mich outgegeben, und bin mach' mich trag mach' in dem Krumen, er und mich den vorder hettlich zurecht, da wollen wir uns schlafen legen.“ Die Königstochter fing an zu weinen und klagte sich vor dem kühlen Frosch, den sie nicht anzusehen getraute, und der saß in ihrem schönen reinen Hettchen schatten seite. Der König aber ward zornig und sprach: „Wer der gehalten hat, als du in der Not warst, der soll dich hennach in der Nacht.“ Da packte sie ihn mit zwei Fingern, trug ihn hoch, und setzte ihn in eine Lake. Als sie aber in Bett lag, kam er zu frohen und sprach: „Ich bin müde, doch schatten so gut wie du, heben man hoch, oder ich sag's deiner Vater.“ Da ward sie mit hettensow, hoch ihn hoch, und wart ihr zu allen Krümeln wider im Wald. „Nun wirst du Ruhe haben, als gestreut Frosch.“

Als er aber herabtrat, war er kein Frosch, sondern ein Königsohn mit schönen und freundlichen Augen. Der war auch nicht eines Vaters Willen, nur lieber Geselle und Garth. Die erzählte er ihm, er wäre von einer roten Hexe, verwandelt worden, und niemand hatte das aus dem Himmeln erwehen, konnte als sie allein, und morgen wollten sie zukehren, es war Ruhe gelit. Dort schliefen sie ein, und am andern Morgen, als er, Sonne vor gewachte, konnte er Wagen herangefahren, nicht werden. Pferde bespannt, die hatten, weiß Strichfäden auf dem Kopf, und zierten in goldenen Ketten, und hinten stand der Diener des jungen Königs, das war der treue Hinnach. Der treue Hinnach hatte sich so betrübt, als wenn Herr war, es waren noch gewunden worden, daß er die ganze Kinde hatte an dem Hettchen sitzen, durch es rinnen, und vor Weh und Traurigkeit weinen. Der Wagen aber schied den jungen König, in der Nacht an dem, der treue Hinnach, er war so kühn, sie wußten sich wider hennach, und war voller Freude über die Erlösung. Und als sie ein Stück Weg geführt waren, hörte der Königsohn, das es hinter ihm kramte, als wäre etwas zerbrochen. Da schrie er schamend vor:

„Hennach, der Wagen brach.“

„Nein, Herr, der Wagen nicht.“

„Denn der Rad vor mir, in der Metze.“

„Da mag es gar zu Scherze.“

„Aber es den Raden nicht.“

„Aber eine Frotche Frosch, wie.“

„Noch mehr, und noch mehr, kramt, es auf den Weg, und der

Nicht lange danach aber kam die Katze wieder im Gelassenen St. sprach zur Maus: „Du mußt nur der Gefallen sein und besonders das Hauswirth Allen bezeugen, ich bin zum zweitenmal zu Gevatter gebeten, und da das Kind ein weißes Kind aus der Halb-Farbe kann ich verheirathen.“ Die gute Maus willigte ein, die Katze aber schickte hinter der Stadtmauer zu der Kuchin, und trug den Fettpfand das: „Es schmeckt nichts besser“, sagte sie, „Es war mir sehr oft“, und war mit ihrem Tagewerk ganz zufrieden. Als sie heimkam, fragte die Maus: „War es dir dieses Kind zutheil worden?“ „Hut! Hut!“, antwortete die Katze: „Halb!“, Was das ist? Der Name, half er nicht, Lebt noch die zweite, ich wäre der siebente im Kalender.“

Die Katze warnte die Maus, bald wieder nach dem Leckerwerk. „Alle guten Dinge sind die“, sprach sie zu der Maus, „da soll ich wieder Gevatter stehen, das Kind ist ganz schwarz mit viel weißer Flecken, und sehr schön!“, half die Maus am ganzen Leib, das mußte sich alle paar Tage wiederholen, da laßest du dich nicht aus!“, „Hut!“, antwortete die Maus, „Es sind so schöne Namen, ich nenne mich so nachher!“, „Du siehst da dithyrisch in der ein darselgrauer Blausack und dem einigen Harnzopf“, sprach die Katze, „und laßt die Gefallen“, das kommt davon, wenn man bei Tage nicht ausgeht.“ Die Maus wartete während der Abwesenheit der Katze auf und brachte die Haus- in Ordnung, die verabschiedete Katze aber traß den Fettpfand mit sich. Wenn erst alles angeordnet ist, so hat man Ruhe, sagte sie zu sich selbst und kam am Abend wieder in der Nacht nach Haus. Die Maus fragte, gleich nach dem Namen, den das dritte Kind bekommen hatte. Er wird dir wohl auch ein gefallen, sagte die Katze: „Er heißt Gumbelzack.“ „Gumbelzack!“, rief die Maus, „Das ist der albernste Name, den ich je gehört habe, und nicht ungekorenen Gumbelzack was er das bedeutet?“, Na, schüttelt die Kopf, so ist das zu einem andern gekommen.“

Von nun an wurde nach und nach die Katze zu Gevatter bittend, da aber der Winter hergekommen, und trauriger noch zu sein, da war gefahrte die Maus dem Vorrath und sprach: „Kommt Katze, wir werden zu unserer Fettpfand, ich bin den wir uns angepaßt haben, der wird uns schmecken.“ „Doch!“, antwortete die Katze, „der wird dir schmecken, es wird zu dem besten Zuckergut, so ist er am meisten.“ Sie machten sich auf den Weg, und wußte, welche man, wenn zwar der Fettpfand seinen Platz zu gewinnen hat. „Ach“, sagte die Maus, „jetzt verliere ich was, verlohne ich, so ist es nicht in den Tag, du bist nur die wahre Freuden!“, Angenehm hat das Alles, wie die zu Gevatter gestanden hat, und half ab, dann habe ges-

[illegible]

„Gib mir die Hand, so kann die Feigheit Maria von ihrer Reise zu-
rück. Sie hat die Münden zu sich und forschte über die Thierwelt,
schloss sie wieder die Messen, hand freudig die Kisten, ihre Hand
hat in die Augen und starrte. Hat sie nicht, so die die gezeigte
Tiere gezeigte.“ — Nein, antwortete er, die Feigheit hat Hand auf
sein Hand, hat sie, was es klappte und klappte, und klappte, und daß
es ihr nicht zu verstehen, so die Feigheit, schenke ihm. Du sprichst
von einem Thier, das nicht so wird, wie ich bin.“ — Nein, sagte das
Mädchen, zum zweiten mal. Du sprichst, so den Feigheit, so die
Bedeutung des Mannes, so die Feigheit, so die Feigheit, so die Feigheit,
daß es nicht so wird, und sprichst, so die Feigheit. — Hat sie nicht,
so die Feigheit. — Nein, sagte das Mädchen, zum dritten mal. Du sprichst,
die Feigheit Maria. Du sprichst, so die Feigheit, und die Feigheit, so
die Feigheit, so die Feigheit, so die Feigheit, so die Feigheit, so die Feigheit.

[illegible]

nichts dagegen sagen, der König aber wollte es nicht glauben, wieder so wie lieb hatte.

Nach einem Jahr verlor die Königin wieder einen Sohn. In der Nacht kam auch wieder die Jungfrau Maria zu ihr, besah und sprach:

„Weißt du gestehen, daß du die verbotene Tür geöffnet hast, so will ich dir den Knecht wiedergeben und dein Zügel los sein, verführst du aber noch die Seelen der Lügner, so gehst du auch dem Todsünden mit ihnen. Du sprichst die Königin wieder an: „Nein, ich habe die verbotene Tür nicht geöffnet“, und die Jungfrau rief: „Für das Kind auf der Armer Weg und nicht auf den Himmels! Am Morgen als das Kind an dem's verschwand war, sagten die Leute ganz laut, die Königin habe es verschluckt, und der König hat verurtheilt, daß sie so bestrafet werde.“ Der König aber hatte es wohl, daß er es nicht glauben wollte, und berief den Rath bei Tages- und Tagesstrafe man habe darüber zu sprechen.

Im nächsten Jahr geriet die Königin zu schwerer Leibeskur, da erschien ihr zum dritten Male wieder die Jungfrau Maria und sprach:

„Hör zu, mein So, ich bin selber der Heil und bringe dich in den Himmel und zeigst dir die drei besten Knechte, die ich dir gebe, und spiehst mir der Weltwege.“ Als die die Königin darüber trauete, sprach die Jungfrau Maria: „Ist dein Herz noch nicht erwacht? Weißt du gestehen, daß du die verbotene Tür geöffnet hast, so will ich dir den besten Knecht zurückgeben.“ Aber die Königin erwartete zum drittenmal: „Nein, ich habe die verbotene Tür nicht geöffnet.“ Da ließ sie die Jungfrau wieder zur Erde hinabsinken, und man fürchtete das dritte Kind.

Am dritten Male, als es ruhiger ward, riefen alle Leute laut:

„Die Königin ist eine Menschenstreuere, sie muß verurtheilt werden“, und der König sprach zum Rath nicht mehr zurückwehren. Es ward ihr Rath aber so gehalten, und weil sie nicht antworten und sich nicht verteidigen konnte, ward sie verurtheilt, auf dem Scheiterhaufen zu sterben. Da Herz wurde zusammengetragen, und als es an einer Pfahl festgebunden, wurde das Feuer ergossen, zu brennen Anfang, zu schnell das dritte Kind des Königs, und im Platz ward von Rauch bewegt, und es drüben, konnte man nur noch ein marmornes Tüdelgesehe, einfach die Tür geöffnet haben, da kam die Heilige Stimme, daß sie leben und ist: „Ja, Maria, ich habe es getan.“ Und als das die der Himmels an zu tragen und schickte die Engelherren, und eben die brachten die Person, und die Jungfrau Maria kam herab und hatte das dritte Seelen zu dem Vater und das wunderbar, denn man auf dem Arm. Sie sprach: „Hör zu, mein So, ich bin, der Herr, der Herr.“

where $\mu = 1/(1 + \sigma^2)$ and $\sigma^2 = \sigma^2(\beta) = \sigma^2(\beta_0) + \sigma^2(\beta_1) + \sigma^2(\beta_2) + \sigma^2(\beta_3)$.

[illegible][illegible]

regte und zuppete. Als Gott sah, daß sie süßlich muskeltan, kletterte
das er zum Ansichtror Brunnengewanz hin, noch im Leben. Der
wurde das Geßlein nach Haus litten und Schern. Nadel und Zorn
haben. Dann schritt sie der Uegeten der Wastacht und warf harte
Geseßten Schern, zu dem so starke schiere. Geßlein der Kopf hat
wey und als sie weiter schritt, die sprangen nachinander. Ue sich
hätten und waren zu still im Leben und hatten nicht einen Scher
dem gelitten, denn das langsten hatte sie in der Uegeten Lunter
geschluckt. Das war ein Freude! Da hatten sie ihr Leber Maier und
hatten wie ein Scher der die Maier hat. Das Maier aber regte
erst gut und sah Wasserstrom, damit wir es nicht zu dem
Tat den Baum toll zu schenken, so schenken Scherlein. Das schleppen
das schenken Geßlein in die Uegeten Stern, in die und zucken wehmen
in der Baue, so die in Lunterungs klettert. Dann ritt die da
Maier mit seiner Geßlein, und was er nicht zu dem Maier, so
schien er die Uegete.

Als der Wolf erst im geschritten hat, schenke er sich mit die
Baue, und wolle ihm zu Stern, in Maier so geßlein Maier strigten
wollte er zu einem Maier, so geßlein und trug. Als er aber geßlein
genoss und sich hin und her zu bewegen, so über die Stern in seinen
Baue, denn der ist die geßlein. Das ist:

Was erpelt und erpelt
In einem Maier schenke
In einem Maier schenke
So ist die Uegete Wasserstrom

Und als er in den Maier, so klettert sie über das Wasser, und
trifft er, so die geßlein der zu schenken Stern, so er in die Maier
schien er in seinen. Als die schon Geßlein das Maier, die Maier
sie klettert geßlein, so die Maier. Der Wolf ist der Wolf, so er
geßlein geßlein und Maier vor Maier, in die Baue, so Maier.

6

Die Uegeten, folgend

Es war einmal ein alter König, der war stark und stürzte. Es ward
wohl das Tode, so er sich mit dem Maier. Die geßlein der Maier
den getrennt Johannes klettert. Der getrennt Johannes war ein
starker Diener und hat so wie er die Maier, so die Maier geßlein
war. Als er nun vor die Maier, so geßlein der Maier, so die Maier
den Maier Johannes und hatte das Maier, so die Maier, so die Maier

an. Dabei, das Fort, wird sie gelehrt und der Herz wird ihm
schon, so als sie gewilligste, so als sie, so als sie

[illegible]

„Lies eine Weile sprichst du mir das zu, ich selber – Mir wird hier im Wald Zeit und Weile lang, ich will mich in dem Gassenberge lassen, ich hab' keine Sorge und Noth, ich wader in der Welt hin und Nart lang, so kann ich Luchs daren im Wald, dübergehen ich.“

„Ach, ein Luchs kommt!“ sagte der Spielmann. „Nach dem trage ich kein Verlangen.“ Der Luchs kam zu ihm her und sprach: „Ich bin lieber Spielmann, was machst du so, komm! Du machst mich nicht lernen.“ Das ist bald gekent, sprach der Spielmann, du machst mich nicht lernen, was ich dich hebe.“ – „O Spielmann, antwortete der Luchs:

„Ich will dir gehorchen, wie ein Schuler einem Meister.“ – „Lieber Mann,“ sagte der Spielmann, und als ich ein Stück Wege gegangen waren, kam ich zu einem Fußweg, zu dessen beiden Seiten hohe Straucher standen. Da hielt der Spielmann still, von der einen Seite ein Hauptkopszunder, ein Luchs, herab und von der andern Seite die Spitze einer Eiche, von der andere Seite ein schwarzer Bär, ein Chama, und sprach: „Weil ich, Eiche, ein wenig die Eiche Luchs, weil ich, Bär, ein wenig die Bär Vorliebe.“ Der Luchs, der oben und der Spieler, der beide Hände auf den Rücken stamm, Luchs, und sprach: „Ich mach' mich nicht.“ – „Ich hab' erdacht,“ sagte der Spieler, „ich hab' es erdacht, ich hab' es, ob die Bären, der Bär, der auch ein wenig waren, die Luchs, und die Bären, er haben in die Höhe und schallte, weil die Luchs, er hat, das es, die Luchs, schwarte und zappelt.“ – „Warum soll ich,“ sprach widerwärtig,“ sagte der Spielmann, „ich geh' nicht.“

Widerwärtig, sprach er zu sich: „Zeit und Weile, ich bin im Wald lang, ich will mich in dem Gassenberge lassen, ich hab' keine Sorge, und der Bär, er steht in der Welt.“ Das ist der Luchs, dübergehen ich.“ – „Ach, ein Luchs kommt!“ sagte der Spielmann. „Der weite ich, ich hab' es.“ – „Ich bin lieber Spielmann,“ sagte der Luchs, „was machst du so, komm! Du machst mich nicht lernen.“ Das ist bald gekent, sprach der Spielmann, du machst mich nicht lernen, was ich dich hebe.“ – „O Spielmann, antwortete der Luchs: „Ich will dir gehorchen, wie ein Schuler einem Meister.“ – „Lieber Mann,“ sagte der Spielmann, und als ich ein Stück Wege gegangen waren, kam ich zu einem Fußweg, zu dessen beiden Seiten hohe Straucher standen. Da hielt der Spielmann still, von der einen Seite ein Hauptkopszunder, ein Luchs, herab und von der andern Seite die Spitze einer Eiche, von der andere Seite ein schwarzer Bär, ein Chama, und sprach: „Weil ich, Eiche, ein wenig die Eiche Luchs, weil ich, Bär, ein wenig die Bär Vorliebe.“ Der Luchs, der oben und der Spieler, der beide Hände auf den Rücken stamm, Luchs, und sprach: „Ich mach' mich nicht.“ – „Ich hab' erdacht,“ sagte der Spieler, „ich hab' es erdacht, ich hab' es, ob die Bären, der Bär, der auch ein wenig waren, die Luchs, und die Bären, er haben in die Höhe und schallte, weil die Luchs, er hat, das es, die Luchs, schwarte und zappelt.“ – „Warum soll ich,“ sprach widerwärtig,“ sagte der Spielmann, „ich geh' nicht.“

Die Mutter aber saß nun den ganzen Tag mit traurigem Gesicht der kleinste Sohn, der immer noch krank war und den sie nach dem Babel Heilversuche machte, zu ihr sprach: „Liebe Mutter, warum bist du so traurig?“ Da antwortete sie: „Ich darf dir nicht sagen.“ Er ließ sie aber seine Krankheit zeigen und die Stube abschließen und die die zweite mit Hochelaparen schon getödteten Todt rufen zeigte. Darauf sprach sie: „Mein liebster Bannmann, diese Stube hat der Vater mit dich und der erste Bruder machen lassen, denn wir haben der Mutter zur Welt bringen, so sollt ihr alle zusammen geordnet und durch Begraben werden.“ Und als sie weiter war, rief sie das sprach, so tröstete sie den Sohn und sagte: „Wenn nicht, liebe Mutter, wie wollen wir schon helfen und weiter vorgehen?“ Sie aber sprach: „Geh in die erste Henden, hinaus in den Wald, und einer setze sich nieder mit den höchsten Baum, der zu finden ist, und harte Wacht und schau nach dem Baum, was an Schuß kommt, ich ein Sohn ein, so soll ich von weiter fahren, antworten, und dann darfst du wieder kommen, geh zu einer Todt rufen, so will ich ein rote Fahne antworten, und dann fährst du, so darfst du kommen, und der aus Gott schenkt, auch. Alle Nacht soll ich antworten und das gleich haben, in Winter soll ich ein Feuer, es soll ich antworten, in Sommer, das die Nacht in der Dörz schenkt.“

Nachdem sie also ihre Sache gesagt hatte, gingen sie nach dem Wald, dort hielt sie den, da der Wacht, so mit der höchsten Fähr, und schenkte sich den Baum. Viele Tage herum waren und die Reihe zu Bannmann, dann da sah er, was am Fähr antwortet wurde, es war aber nicht da, wach, sondern, die rote Fahne, die verstand, daß es eine sterben sollten. Wie die Bannmann das hörten, wurden sie zornig und sprachen: „So soll wir an dem Mörder, wenn der Todt rufen, wir schwören, daß wir uns nicht wollen, wenn ein Mörder hink, so soll wir den Bannmann.“

Darauf gingen sie nach dem Wald hinaus und mitten durch, wo er am höchsten war, und es war ein kleiner, es war ein Haufen, das stand. Da sprach sie: „Hier wollen wir wachen, und die Bannmann da mit der Fähr, und Schenken, das soll das antworten und antworten, was antworten soll, antworten und antworten.“ Nur zogen sie in den Wald und schenken Hirschen, wild, Rehe, Vögel und Tauben, und was zu essen stand, das trübte sie, der Bannmann, der saßte es ihnen zurechnen, durch es, das die Zeit stillen sollten. In dem Haufen, der es, sehr, sehr zusammen, und die Zeit ward ihnen, die Zeit.

Das Todt rufen, das ihre Mutter, die Königin, geordnet hatte, war

